

Inhalt

Vorwort	Seite 5
Im Euskirchener „Dschungel“ Die glückliche Kindheit des Heinz Flohe	Seite 7
Der Rohdiamant Vom Neuling zum Stammspieler des 1. FC Köln	Seite 11
Der Revolutionär am Ball Die kreative Hochphase des Solisten	Seite 19
Die Zwei Dreamteam Overath/Flohe	Seite 27
Nationalspieler Flohe Eine schrecklich komplizierte Geschichte	Seite 31
WM 1974 Schöns Bescherungen	Seite 35
Weder Fisch noch Fleisch Die Phase bis zur EM 1976	Seite 39
Weisweiler! Der Erfolgskatalysator	Seite 45
Triumph total Das Double des 1. FC Köln	Seite 49
Argentinien WM 1978 Ganz oben, ganz unten	Seite 59
Wie gewonnen, so zerronnen Die Horrorsaison	Seite 63
Unter Löwen Sechs Monate zwischen Himmel und Hölle	Seite 67
Ende mit Schrecken Ein Tritt, ein Schrei, das Bein war fast ab	Seite 73
Am Spielfeldrand Die Trainer-Zeit des Heinz Flohe	Seite 79
Back to Euskirchen Das Ende des Dramas	Seite 83
Was bleibt?	Seite 85
Franz Beckenbauer „Er gehörte zu den besten Technikern der Welt“	Seite 88
Horst Brinkmeier „Heinz wäre auch ein guter Boxer geworden“	Seite 89
Christian Schaffrath „Was hat er mich gequält! Gescheucht hat er mich! Beschimpft hat er mich!“	Seite 91
Bernd Cullmann „Er war so, wie Künstler nun mal sind, sehr stimmungsabhängig“	Seite 94
Stephan Engels „Ich sagte: Schöne Grüße von Flocke“	Seite 97
Ralf Friedrichs „Für mich war er ein Weltstar“	Seite 99
Anton Fuchs „Er war ein Freigeist“	Seite 103
Jürgen Glowacz „Heinz Flohe war genial“	Seite 105
Martin Heck „Sein Andenken muss hochgehalten werden“	Seite 107



Jupp Heynckes „Flocke war ein Artist, fast ein Brasilianer“	Seite 108
Franz-Peter „Locke“ Hilger „Er hatte eine Schwäche für Außenseiter“	Seite 110
Jürgen Jendrossek „Wir haben uns gut amüsiert, keine Frage“	Seite 113
Jupp Kapellmann „Er hätte das Zeug zum Popstar gehabt“	Seite 116
Johannes B. Kerner „Er war – heute würde man sagen – unorthodox“	Seite 119
Harald Konopka „Er war ein ganz Großer, ich bin stolz mit ihm gespielt zu haben“	Seite 121
Anton Claassen „Lange Tünn“ „Ich mochte ihn über alles, Gott hab ihn selig“	Seite 125
Hannes Löhr „Heinz hat immer wieder Spiele abgeliefert, die waren so sensationell, dass danach keiner mehr von anderen Spielern gesprochen hat“	Seite 126
Rainer Mendel „Heinz Flohe ist eine Legende. Punkt!“	Seite 129
Dieter Müller „Für mich war Heinz Flohe der wichtigste Mitspieler“	Seite 131
Günter Netzer „Er ist so unglaublich gut gewesen, hat Dinge gemacht, die keiner von uns konnte“	Seite 134
Wolfgang Niersbach „Wenn der Hennes `Flocke´ aufs Spielfeld schrie, da konnte einem angst und bange werden“	Seite 138
Nino Flohe „Ich hatte als Kind Angst vor dem Räuber Hotzenplotz und vor Hennes Weisweiler“	Seite 140
Wolfgang Overath „Flocke war immer korrekt“	Seite 143
Lukas Podolski „Wie er den Ball behandelt hat, das war einzigartig“	Seite 146
Carl-Heinz Rühl „Seine positive Ausstrahlung resultierte aus seinem Können“	Seite 148
Rudolf Schlott Heinz Flohe war viel zu oft der tragische Held	Seite 150
Rüdiger Schmitz „Er war ja groß, aber hätte noch viel größer sein können“	Seite 151
Thomas Schneider „Dieser Mann war eine echte Innovation“	Seite 157
Harald „Toni“ Schumacher „Wir wollen dafür sorgen, dass Heinz Flohe in Erinnerung bleibt“	Seite 159
Karl-Heinz Thielen „Auf Grund seiner Klasse hätte er noch mehr Erfolge erringen müssen“	Seite 162
Michael Trippel „Heinz war ein lieber Kerl, nie falsch oder hinterhältig“	Seite 165
Werner Schaffrath „So einer wie der Heinz kommt nicht noch mal, er war einzigartig“	Seite 168
Gisela Weisweiler „Mein Mann hat ihn als Spieler immer sehr bewundert“	Seite 171
Statistik Alle Bundesliga-, DFB-Pokal-, Europapokal- und Länderspiele des Heinz Flohe	Seite 172
Nachwort Er war Rock'n Roll	Seite 203

Der Revolutionär am Ball

Die kreative Hochphase des Solisten

Spätestens mit seinem Sprung in die Nationalmannschaft war Heinz Flohe beim 1. FC Köln zum Führungsspieler geworden. In der Mannschaftshierarchie gehörte er zu den Spielern, deren Wort zählte. Flohe hat seine Stellung selten benutzt, um für sich selbst etwas zu erreichen. Wohl aber hat er jüngeren Spielern immer wieder geholfen, sich zurecht zu finden, sich zu etablieren. Dieses Verhalten begann schon sehr früh, als er mit 22, 23 Jahren eigentlich selbst noch zur jungen Garde zählte. Viele Mitspieler erinnern sich daran, dass er beim ersten Training zu ihnen kam, sie freundlich begrüßte und Tipps zum besseren Sich-Einfinden gab. Zu „Flocke“ konnte man kommen, er half, wenn es ihm möglich war.

Am Ende der Saison 1970/71 stand der 1. FC Köln zum wiederholten Male im DFB-Pokalfinale, diesmal gegen Bayern München. War es 1970 noch das Debakel eines hoch favorisierten, mit Nationalspielern gespickten Top-Clubs gegen einen Zweitligisten, so kehrten sich 1971 die Vorzeichen um. Bayern war längst extrem erfolgreich und mit Mönchengladbach zusammen die dominierende Mannschaft der Bundesliga. Bayern war der Favorit, der FC der Underdog. In diesem Falle lagen die Sympathien der neutralen Zuschauer eindeutig beim FC, der zudem ein beeindruckendes Spiel ablieferte. Über weite Strecken war Köln das spielerisch überlegene Team, ging in Führung, erarbeitete sich zahlreiche Chancen. Auch Flohe legte eine glanzvolle Vorstellung auf den Rasen des Stuttgarter Neckarstadions. Im Spielverlauf drang er einmal auf unkonventionelle Art in den Bayern-Strafraum ein, zog aus einem unmöglichen Winkel ab und traf die Latte.

Der Schuss wäre unhaltbar und vermutlich der Kölner Siegtreffer gewesen. Solche außergewöhnlichen Schlüsselszenen, in denen Flohe nur wenige Millimeter vom grandiosen Triumph getrennt war, sollten sich in seiner Karriere noch mehrfach ereignen. Köln hatte 1971 wie so oft das gute Ende nicht für sich, sondern verlor völlig unverdient mit 1:2 in der Verlängerung.

1971/72 bedeutete für den FC eine harte Zäsur, die Schlimmes befürchten ließ, sich aber in der Nachbetrachtung als eine Phase herausstellte, die in vie-

lerlei Hinsicht ungewöhnlich, einzigartig, ja phänomenal war. Die alte Hauptkampfbahn in Müngersdorf wurde abgerissen, um mit Blick auf die WM 1974 ein modernes Kölner Stadion an die gleiche Stelle zu setzen. Der FC

mengezimmert. Die Betonbahn bekam wacklige Sitzbänke übergestülpt, die Kurven wurden mehr oder weniger geschlossen. Das Fassungsvermögen lag bei gerade mal 28.000 Menschen, also nur die Hälfte von dem, was vorher zur



Gestatten: Heinz Flohe - Der König der Radrennbahn

musste also bis dahin ausweichen und woanders spielen. Man wechselte in das Provisorium der „Radrennbahn“, gleich nebenan. Auf die Schnelle wurde eine Holztribüne gegenüber der bereits bestehenden „Steintribüne“ zusam-

Verfügung stand. Für den FC ging es deshalb an die wirtschaftliche Existenz, Zuschauereinnahmen waren in diesen Zeiten noch mit Abstand die wichtigste Einnahmequelle eines jeden deutschen Fußballclubs. Aus geplanten zwei Jah-



Große Duelle gegen Mönchengladbach: Kleff mit letzter Kraft am Ball vor Flohe



Der mit dem Ball tanzte: Heinz Flohe nicht vom Ball zu trennen, Netzer, Sieloff ohne Chance

ren wurden am Ende mehr als vier und die WM zog an Köln als Austragungsort vorbei, was wieder einmal als Lehrstück für „besonders clevere“ Kölsche Lokalpolitik in die Annalen einging. Allerdings entpuppte sich diese ungewöhnliche Location als ein Ort, der Köln die unfassbarsten, spektakulärsten und kunstvollsten Fußballdarbietungen aller Zeiten bot. Speziell bei Flutlicht entwickelten sich die dort abgelieferten Spiele als Zeremonien größter Spielkunst, gepaart mit einem unbändigen Siegeswillen. Nahezu jeder Gegner

war chancenlos, wurde förmlich an die Wand gespielt, wenn das Flutlicht angeht und der FC auf Touren kam.

Diese unvergleichliche Atmosphäre der Radrennbahn beflügelte Heinz Flohe. Die Zuschauer befanden sich keinen Meter von der Seitenauslinie entfernt, das Getrappel auf der Holztribüne konnte ohrenbetäubend und bedrohlich werden. Alles war improvisiert, es gab nicht den Hauch von Luxus, nur Fußball pur. Wer was essen wollte, bekam bestenfalls eine Bockwurst und Kölsch gab's in kleinen Plas-

tikflaschen, die sich hervorragend dazu eigneten, damit herumzukicken – im geleerten Zustand, versteht sich. Logenplätze? Häppchen von Hostessen? Lächerlich, alles Fehlanzeige. Wer halbwegs bequem sitzen wollte, musste wenn schon selbst ein Kissen mitbringen und sich blöd angucken lassen.

Flohes Spiel wurde dynamischer, er hatte seine Schnelligkeit verbessert und ging auch härter zur Sache. Gyula Lorant kam zur Saison 1971/72 als neuer Trainer. Der impulsive Ungar war durchaus ein Fußballvisionär, führte später als Erster die Raumdeckung in Deutschland ein. Flohe gefiel ihm als Spieler und auch als Typ. Er drängte Flohe dazu, mehr Verantwortung auf dem Feld zu übernehmen, aggressiv zu spielen und dennoch auf seine sagenhafte Technik zu setzen.

Ohne von jemand dazu aufgefordert worden zu sein, begann Heinz Flohe um 1971 herum, ganz eigene Tricks zu kreieren. Jürgen Glowacz, der 1971/72 in den Lizenzspielerkader rückte, erinnert sich: „Manchmal kam er euphorisch zum Training und sagte, dass er im Fernsehen einen Trick, beispielsweise vom Brasilianer Rivelino, gesehen habe. Da ging er dann raus und übte den und meistens konnte er das nach ganz kurzer Zeit“. In den ersten Jahren seiner Profizeit bediente sich Flohe im Falle von Dribblings der Tricks, die bis dahin üblich waren. An erster Stelle der Stan-Matthews-Trick: links antäuschen, rechts vorbeigehen bzw. umgekehrt. Vor ihm beherrschte vor allem der Schalker „Stan“ Libuda diesen Trick meisterlich. Darüber hinaus war das Schussantäuschen ein probates Mittel den Gegenspieler zu überlisten oder eben der simple Versuch schneller als der Gegner zu sein, den Ball vorzulegen und hinterher zu hechten.

Nun aber wartete Flohe als Erster auf deutschen Fußballplätzen beispielsweise mit dem sogenannten Übersteiger auf. Dieser bestand in der Flohe-Variante darin, dass er zumeist mit rechts den Ball umkreiste, um dadurch das intuitive Mitgehen des Gegenspie-

lers mit dem linken Fuß zu nutzen und den Ball links vorbei zu schieben. Das Besondere an diesem Trick war, dass Flohe ihn zumeist aus vollem Lauf anwendete. Er verfeinerte den Übersteiger im Laufe der Zeit immer mehr. Idealerweise war er – zum besseren Abschirmen des Balls – leicht vorgebeugt, kam schnell auf den Gegenspieler zu, umkreiste blitzartig den Ball und nutzte die quasi automatisch einsetzende Verwirrung zum schnellen Vorbeigehen auf der sich anbietenden Seite. Der Trick konnte schief gehen, dann nämlich, wenn der Verteidiger gar nicht reagierte und starr stehen blieb, grätschen konnte oder wenn er beim Vorbeigehen zu weit vorlegte und ein zweiter Gegenspieler zu dicht dran war, um sich den Ball zu angeln. In der Regel passierte das aber nicht, denn Flohe verstand es meisterhaft, Reaktionen hervorzurufen und gab es eine Reaktion, dann war der Zweikampf nahezu immer gewonnen. Seine Art sich zu bewegen verführte zum Versuch, darauf einzugehen. Er beherrschte dieses Täuschungsmanöver perfekt. Als er den Übersteiger die ersten Male in der Radrennbahn vollführte, herrschte zunächst ehrfürchtiges Staunen im Rund und dann brandete donnernder Applaus auf. Je nach dem von wo aus man es gesehen hatte, fragte man sich schlicht und ergreifend: Was war das eben? Wie – zum Teufel – ist der da an dem gerade vorbeigekommen? Nach und nach kannte man den Trick in Köln und wusste, der Flohe hat mal wieder in die Trickkiste gegriffen.

Damit begnügte er sich allerdings bei weitem nicht. Jupp Kapellmann, der 1970 aus Aachen zum FC kam und mit Flohe eng befreundet war, erzählt, dass „er der Erste war, der uns beispielsweise zeigte, wie man den Ball um den Fuß runddreht.“ Jupp Heynckes brachte es im Flohe-Film erst recht auf den Punkt: „Was war das denn? Das hat man ja noch nie gesehen“, so beschrieb er seine Verwirrspiele. Genauso war es. Sein überbordender Spielwitz konnte spontan Kapriolen schlagen, die Ihregleichen suchten. Flohe entschloss sich beispielsweise einmal während eines Bundesligaspiels dazu, seinen überforderten Gegenspieler vollends zu nar-



Schnappschuss aus der Kabine am Geißbockheim: Prost Hein! Links Jürgen Glowacz, Jupp Bläser, Trainer Rudi Schlott, rechts Hannes Löhr

ren. In einem Zweikampf schirmte er den Ball so perfekt ab, dass der Gegenspieler nicht mehr wusste, wo sich dieser überhaupt befindet. Flohe ließ ihn aber unbemerkt liegen, weil er gesehen hatte, dass ein Mitspieler in der Nähe war, lief ohne Ball weiter, der Gegenspieler probierte weiterhin verzweifelt Flohe zu stoppen, aber der Ball war bereits längst von einem anderen Kölner übernommen worden. Die Radrennbahn schlug sich vor Vergnügen auf die Schenkel.

In der Zeit, als Lorant neun Monate lang Trainer war, blitzten diese Varianten gelegentlich auf, in der Radrennbahn und auch auswärts. Flohe musste in dieser Phase allerdings auch Overath als Spiellenker ersetzen, denn er fiel in diesem Zeitraum mehrfach verletzt aus, was letztendlich beide die EM-Endrundenteilnahme kostete. Eins dieser Spiele war das legendäre DFB-Pokalrückspiel im Viertelfinale. Der FC fegte Bayern mit 5:1 aus dem Stadion und wer das Spiel live gesehen hat,



Und wieder hat's geklingelt: Jubelnder Flohe nach einem fuminanten Treffer gegen Kaiserslautern 1973



Magische Europapokalnächte: Unhaltbar für den Torwart von Olympique Marseille 1973

wird noch ewig davon sprechen. Flohe personifizierte in diesem Spiel den modernen Spielmacher, der vor allem den tödlichen Pass spielte, eher kurze Bälle schlug und weniger häufig dribbelte. Flohe war an allen Toren als Vorbereiter

montage von dort aus zu erleben. In der nächsten Saison kam Rudi Schlott als Trainer. Er war zuvor Assistenztrainer bei Hennes Weisweiler in Mönchengladbach gewesen. Schlotts Bedeutung für den FC wird allgemein



Entfesselt: Heinz Flohe im UEFA-Cup-Spiel gegen Nizza

beteiligt. Lorant hatte zu diesem Zeitpunkt bereits wieder seine Papiere bekommen weil er Präsident Oskar Maaß böse beleidigt hatte. Rolf Herings saß als Interimstrainer auf der Trainerbank und hatte das Vergnügen, die von Flohe federführend betriebene Bayern-De-

unterschätzt, beziehungsweise Schlott ist selbst in FC-Kreisen mehr oder weniger völlig in Vergessenheit geraten. Gleichwohl bewirkte er einiges und der FC hat ihm mehr zu verdanken, als viele glauben. Immerhin holte er die Vizemeisterschaft 1973 und mit ihm zog

man ins Jahrhundertendspiel 1973 gegen Mönchengladbach ein. Dass er nicht den ganz großen Erfolg einfahren konnte, lag einerseits daran, dass er schon recht schnell nach einem holprigen Start 1973 – möglicherweise vor-schnell – entlassen wurde und daran, dass er zwar kein Kumpeltyp war, wohl aber jemand, der keine große Distanz zwischen sich und den Spielern aufbaute. Jupp Bläser, der damals zur ganz jungen Spielerfraktion zählte und mit Flohe eng befreundet war, verdeutlicht das durch ein Beispiel: „Ich hatte auf dem Weg zum Training eine Reifenpanne. Um nicht zu spät zu kommen, ließ ich den Wagen an der Luxemburger Straße stehen und ging zu Fuß rüber zum Geißbockheim. Dadurch war ich trotzdem ein paar Minuten zu spät. Schlott fragte mich nach dem Grund und ich erzählte es ihm. Nach dem Training ging er mit mir mit zum Wagen und half mir wie selbstverständlich, den Reifen zu wechseln. Er war nicht jemand, der sich an jemand ranschmiss, sondern einfach menschlich. Ich hab ihm das wirklich hoch angerechnet. Bei mir hatte so ein Verhalten zur Folge, dass ich es ihm auch wieder zurückgeben wollte.“ Schlott verlangte zwar Disziplin, aber er ließ nicht die Muskeln spielen. Der eine honorierte das, der andere nutzte es aus.

Für Flohes Entwicklung war Schlott von größter Bedeutung. Er ermutigte ihn, zu dribbeln und weiter an seinen Tricks zu feilen. Schlott hat im Vorgespräch für den Film sinngemäß gesagt, dass er bei Flohe schnell erkannte, dass er einzigartige Fähigkeiten besaß. Die Chance, dass er in einer Eins-gegen-Eins-Situation am Gegner vorbeikam, lag bei deutlich mehr als 50%, an Sahnetagen sogar nahe 100%. Bei ihm war er allemal bereit, das Risiko einzugehen, dass hin und wieder auch mal der Ball verloren ging. Denn das, was sich im Falle eines geglückten Dribblings von Flohe ergab, war zumeist für den Gegner brandgefährlich. Schlott glaubte, dass er einen Künstler wie Flohe nicht zu irgendwas zwingen durfte, dass Druck nur Gegendruck erzeugen würde. So wusste er beispielsweise ganz genau, dass Flohe manchmal keinen

Bock auf Training hatte, plötzlich an irgendwelchen ungewöhnlichen Zipperleins litt, aber wie durch ein Wunder am Donnerstag vor dem Spiel wieder gesund auftauchte. Schlott ließ es bewusst durchgehen. Er lag mit dieser Einschätzung durchaus richtig, aber irgendwo auch falsch, denn Flohe erwartete durchaus Führung. Diese Führung akzeptierte er allerdings nur von jemandem, der ihn fachlich überzeugen konnte und der ihm auch menschlich zusagte. Es hat keinen einzigen Trainer gegeben, der Flohes Fähigkeiten nicht erkannt gehabt hätte, selbst Helmut Schön war klar, dass Flohe ein Ausnahmespieler war. Es gab „lediglich“ eine mehr oder weniger unerklärliche, gegenseitige, tiefe Abneigung. Flohe hat im Nachhinein an kaum einem seiner Trainer ein gutes Haar gelassen, abgesehen von Weisweiler, den er regelrecht vergötterte. Zu Schlott hat er später nicht viel gesagt, was für diesen schon als ein vergleichsweise tolles Statement interpretiert werden kann.

Auf jeden Fall ließ sich Flohe nicht zweimal sagen, dass er an seinen Tricks arbeiten und im Spiel Risiko gehen solle. Im Training müssen sich unglaubliche Szenen abgespielt haben. Viele Mitspieler berichten von zirkusreifen Vorführungen, die man ein ums andere mal mit Staunen zur Kenntnis nahm. Harald Konopka, der '71/'72 als Nachwuchsspieler aus der eigenen Jugend zur ersten Mannschaft stieß, erinnert sich, dass Flohe ihm gleich vor dem allerersten Training zur Seite nahm und davor warnte, dass man Neulingen nur zu gern Beinschüsse verpassen würde. Er dankte ihm diesen Hinweis sehr, aber im Spiel „Mann gegen Mann“ konnte Konopka keine Freunde. Bei Flohe hatte er allerdings größten Schiss, nach einem Zweikampf mit ihm ganz alt auszusehen. „Es gab oft kein anderes Mittel als Foul zu spielen, aber bei Flohe konnte ich das einfach nicht. Wenn mal was passierte, dann geschah es aus Versehen“, sagte er später. Die Mannschaft war sich darüber im Klaren, dass sie „da ein echtes Juwel“ hatte, wie „Toni“ Schumacher bekundete. Da Flohe wegen seiner balltechnischen Überlegenheit keinerlei



Keine Chance für Vogts: Dribblings vom anderen Stern

Privilegien einforderte, sondern stets ein ganz normaler und loyaler Mitspieler blieb der null Starallüren an den Tag legte, wuchs sein Standing noch weiter.

Flohes Lust am kunstvollen Spiel konnte kaum Grenzen. Die fast schon

es jedoch so unvergleichlich gut klappte, selbst während eines bierernsten Bundesligaspiels, lässt sich nicht alleine durch einen besonders ausgeprägten Spieltrieb erklären. Wer so gewitzt, so überraschend, so durchdacht agier-



Er geht rein. Notfalls mit Gebrüll. Flohe im Spiel gegen Schalke 1974

kindliche Freude am Entwickeln von verblüffenden Tricks hatte ihre Basis in seinem Naturtalent und das exzessive Ausleben könnte durchaus daran gelegen haben, dass er diese Phase unterbewusst als Fortsetzung seiner unbeschwertten Kindheit betrachtete. Dass

te, musste eine besondere kreative Ader besitzen. Sein Spiel hatte echte Genialität. Man könnte sogar so weit gehen und sagen, dass jemand, der so Fußball spielte, eine hohe Intelligenz haben musste. Denn ohne blitzschnelle Überlegung und spontane Geistesblit-



Gern gesehener Gast: Empfang für die FC-Spieler 1973, unten »Toni« Schumacher



Mal mit Schmäuzer: Flohe 1973

Grandioses vollbringt, aber sonst nicht durch schlaue Weisheiten auffällt.

In der Saison 1972/73 unter Schlott fuhr der 1. FC Köln die Vizemeisterschaft ein, allerdings weit abgeschlagen hinter den Bayern. Gleichwohl gab es zahlreiche, völlig unnötige Punktverluste, die zusammengerechnet und im Falle ihrer Vermeidung eine reale Titelchance bedeutet hätten. Im Pokal zog der FC mal wieder ins Endspiel ein und dort kam es zum Showdown mit dem Erzrivalen vom Niederrhein, Borussia Mönchengladbach. Ein Fight auch zwischen dem Meister (Weisweiler) und dessen ehemaligen Schüler (Schlott). Es sollte das „Jahrhundertspiel“ werden, dessen Verlauf mehr als gut dokumentiert ist. Für Flohe war es alles andere als ein glückliches Spiel.

Er mühte sich 120 Minuten lang aufopferungsvoll, hatte bei einigen Aktionen Pech, manchmal fehlten die für ihn typischen Millimeter zum durchschlagenden Erfolg. Besonders sein Lattenknaller gehörte hierzu, eine Szene, die wahrscheinlich erst wieder durch den Film ins Bewusstsein gerückt wurde und vorher gänzlich vergessen war. Ralf Friedrichs, Moderator des „FC-Stammtisch“ und Autor verschiedener, erfolgreicher Bücher, sagte treffend: „Wäre dieser Knaller drin gewesen, wäre Günter Netzer heute nicht der große Medienstar, sondern Flohe der Held des Spiels geworden.“ Wieder waren es nur Millimeter ...

In der nächsten Saison, 1973/74, ging es schnurstracks auf die WM im eigenen Land zu. Im Heimspiel gegen Kaiserslautern am vierten Spieltag rettete Flohe Trainer Schlott durch sein fulminant heraus gespieltes und kalt-schnäuzig vollendetes Tor zum 1:0 zunächst noch den Trainerstuhl, aber nach der Auswärtsniederlage in Hamburg am siebten Spieltag war für ihn Feierabend beim FC. Statt seiner kam Tschik Cajkovski zum zweiten Mal nach Köln und versuchte, alte Zeiten wieder aufleben zu lassen. Immerhin gewann der FC unter Cajkovski 1962 seinen ersten Meistertitel. Tschiks witzige Art funktionierte anfangs hervorragend, die Mannschaft legte große

ze wäre vieles nicht zu machen gewesen. Diese Form der Intelligenz muss sich nicht auf alle Lebenslagen auswir-

ken, sie kann sich sogar nur auf dieses eine Feld fokussieren. So wie manch ein Musiker auf seinem Instrument

Spiele hin. Auch und besonders Heinz Flohe. In der Saison '73/'74 absolvierte er fast alle Bundesligaspiele, 32 von 34 und er trug sich gleich elf Mal in die Torschützenliste ein. Tschik Cajkovski ließ Flohe an einer noch längeren Leine laufen als alle Vorgänger und tatsächlich war '73/'74 Flohes fulminanteste Saison, jedenfalls in spielerischer Hinsicht.

Unter Tschik Cajkovski lebte Flohe sein kunstvolles, technisches Spiel noch weidlicher aus. Es gab Spiele, die er mehr oder weniger alleine durch seine Solis entschied. Herausragende Partien waren die Bundesligaspiele zuhause gegen Bayern München, in dem er zusammen mit Wolfgang Overath glänzend harmonierte und ein Tor von der Strafraumgrenze mit so einer Wucht erzielte, dass die ganze Radrennbahn wackelte.

Jenseits von Gut und Böse gestaltete sich auch sein Auftritt gegen Fortuna Köln in der Rückrunde, als er den damaligen Lokalrivalen mit drei Treffern im Alleingang deklassierte. Nicht minder spektakulär auch sein Auftritt im Spiel gegen Schalke, als ihm nahezu alles gelang, inklusive zweier Hammer-tore. Neben seinen atemberaubenden Solis stachen in dieser Saison vor allem die unfassbar präzisen Weitschussteins ins Auge. An seiner Schusstechnik hatte er in den zurückliegenden 24 Monaten genauso hart gearbeitet wie an seinen Körpertäuschungen.

Die Bälle zischten wie an der Schnur gezogen in die Maschen. Fand er die Lücke, war jeder Torwart machtlos. Mindestens genauso einmalig waren die Auftritte im UEFA-Pokal, abends, wenn das Flutlicht über der Radrennbahn strahlte. Die Partien gegen Olympique Marseille und OGC Nizza sind absolute Highlights und Flohes Zaubereien für die Ewigkeit gewesen.

Die Jahre 1973 und 1974 bildeten den absoluten Höhepunkt von Flohes kreativster Phase. Er spielte den Solisten mit der Nummer Acht auf dem Rücken, der alle Freiheiten genoss und der diese optimal zu nutzen wusste. Er war Wolfgang Overath nicht untergeordnet, wohl aber bestimmte Overath das



Schnapschuss von einem Fan: Flohe bei einem Freundschaftsspiel im Umland von Köln

Spiel. Flohe war offensiver als Overath ausgerichtet, die Bälle kamen oft von Overath zu Flohe und dieser entschied sich dann zum Solo, zum tödlichen Pass oder zur präzisen Flanke auf die Stürmer Dieter Müller oder Hannes Löhr. Flohe orientierte sich zumeist mehr zur linken Seite, aber es konnte durchaus passieren, dass er auch rechts auftauchte. Flohe war nicht zu kontrollieren und zumeist auch nicht durch Sonderbewacher zu bremsen. Im Gegenteil, das stachelte ihn umso mehr an.

Obwohl dem so war, Flohe eine absolut glückliche Phase durchlebte, die auch seinem Naturell sehr entgegen kam, verdammte er Tschik Cajkovski später in Bausch und Bogen.

In dem Buch „Der Weg zur deutschen Meisterschaft“, geschrieben von Karl-Heinz Mrazek, lederte Flohe gewaltig los. Darin heißt es beispielsweise:

Frühere Trainer verstanden es kaum oder überhaupt nicht, Heinz Flohe richtig zu motivieren, wie man heute etwas salopp die Fähigkeit nennt, einen Sportler dahin zu bringen, sich uneingeschränkt für ein Ziel zu engagieren. Tschik Cajkovski misslang das wohl am gründlichsten.

Man muss zwar berücksichtigen, dass diese Zeilen 1978 nach dem Gewinn des Doubles geschrieben wurden, Weisweiler sein aktueller Trainer war, den eine gewaltige Hassliebe zu „A ...



Da kann man nur hinterher schauen: Flohe geht vorbei



Wer hat den Ball? Wer wohl?

Tschik“ verband, aber im Kern drückte das Flohes Sichtweise aus.

Seine subjektive Sicht der Dinge stand im krassen Gegensatz zu dem, wie andere meinten mit ihm umgehen zu müssen. Dieses Dilemma wurde nie erkannt, weder von Flohes Trainern, noch von Flohe selbst.

Da es offenkundig nie Aussprachen zwischen den Beteiligten gab, konnte es auch keine Lösungen geben. Die Trainer konnten allerdings nicht ahnen, was Flohe eigentlich erwartete. Flohe war niemand, der von sich aus das Gespräch suchte. Man konnte es umso weniger erahnen, weil Flohe Weltklasseleistungen in Serie hinlegte. Was man von ihm geboten bekam, war zu dieser Zeit so überragend, dass niemand auf die Idee kommen konnte, dass irgendwas nicht stimmt.

Richtig deutlich wird das, wenn man ein Gespräch nachliest, das am 28. September 1982 zwischen Tschik Cajkovski und dem Autor stattfand. Cajkovski war damals Trainer des AEK Athen. Man spielte tags drauf in der ersten Runde des UEFA-Cups gegen den 1. FC Köln und war im „Novotel“ in Düsseldorf abgestiegen. Das Gespräch diente eigentlich dazu, Tschik Cajkovski für das Buch „So ein Tag ...“ zu befragen. Es wurde ein langes Gespräch, wesentlich länger als ursprünglich geplant. Tschik sagte zum Thema Flohe:

„Heinz Flohe war ein ganz besonderer Spieler, wahrscheinlich der beste Techniker auf der Welt. Ich habe viele große Spieler trainiert, aber Flohe war eine Dimension für sich. Er konnte einfach alles. Ich war als Spieler auch ein guter Techniker und ich weiß, wie man da tickt. Ich habe ihm alle Freiheiten gelassen, das war das Beste, was man tun konnte. Ich hab ihm gesagt: Spiel! Spiel so wie Du meinst, Du wirst es schon richtig machen. Das hat er dann auch getan und man hat ja gesehen, was dabei herausgekommen ist!“

Flohe hat ihm diese Sichtweise nicht goutiert, im Gegenteil.

So kann man sich vertun.

Dass dieses Buch und der gleichnamige Film nicht ganz ohne emotionale Verbundenheit entstanden sind, kann und soll nicht geleugnet werden.

Als elfjähriger Jugendlicher habe ich Heinz Flohe das erste Mal bewusst wahrgenommen. Natürlich bei einem Heimspiel des 1. FC Köln. Wobei ich allerdings nicht mehr weiß, welches es gewesen ist. Aber ab dem Zeitpunkt, als es in der Müngersdorfer Radrennbahn losging, kann ich mich an wahnsinnig viele Spiele konkret erinnern. Von 1971 bis 1975 war ich bei fast jedem Heimspiel, zumeist in der Südkurve. Man hat am Zaun gehangen und wie gebannt aufs knallgrüne Spielfeld geblickt. Wolfgang Overath faszinierte mich. Er war eine echte Erscheinung, ein Weltstar und das kam so rüber. Overath war auch jenseits von Köln als internationale Größe akzeptiert, wurde wahrgenommen.

Aber da war noch einer: HEINZ FLOHE. Der packte mich noch mehr. Ich war immer möglichst früh im Stadion, um auch das Aufwärmen zu sehen. Was da von Flohe geboten wurde, war alleine das Eintrittsgeld dreimal wert. Flohe war ein Ausbund an Lässigkeit. Aber nicht aufgesetzt, nein, völlig natürlich. Er bewegte sich so unglaublich geschmeidig, so souverän, so stimmig, dass es sich mir ins Gedächtnis gegraben hat. Er tänzelte mit dem Ball an der Seitenlinie entlang, zog dort seine Bahnen und wenn sich ihm einer seiner Mitspieler eher spasseshalber in den Weg stellte, dann packte er wie selbstverständlich einen Trick aus seiner so reichlich gefüllten Kiste aus, dass einem nur der Unterkiefer runterfallen konnte. Ich habe bei diesen Aufwärmeinheiten so viele Dribblings von ihm gesehen, wie ich sie in dieser Form nie wieder bei irgendeinem Weltklassemann gesehen habe. Wahrscheinlich sind diese Radrennbahn-Warm-Ups nie gefilmt worden, was verdammt schade ist. Denn dass, was er da und auch im normalen Mannschaftstraining zeigte, war noch weit mehr als die Kunststücke, die er in gut 300 Bundesligaspielen bot. Die Dribblings waren das eine, seine Schusstechnik das andere. Meistens wurde der Torwart vom damaligen Torwarttrainer der Kölner, Rolf Herings, warm geschossen. Herings hatte einen Bombenschuss, aus dem Stand heraus, unglaublich hart und präzise. Aber richtig irre wurde es, wenn Flohe dazu kam. Egal, was er machte, ob er scharf schoss oder mit Effet, nah oder fern. Ganz egal, der Torwart sah nicht selten hilflos aus. Wenn er dann von weit weg Vorlagen gab, dann kamen sie so millimetergenau an, dass es an Zauberei grenzte. Ich kann mich dran erinnern, dass der damalige Kölner Torwart, Gerhard Welz, irgendwann nach sechs oder sieben Flohe-Torschüssen entnervt aufschrie: „Ist jetzt gut, Flocke, hör bitte auf!“

Flohe war anders als alle anderen. Er war Rock'n'Roll. Seine Spielweise war nicht angepasst und der Typ erst recht nicht. Fast alle hatten damals lange Haare, aber Flohe hatte anders lange Haare. Wild, ungestüm, explosiv, so sah seine Show meistens aus. Er hatte in jeder Hinsicht einen unverwechselbaren Touch. Flohe war eine echte Stilikone, aber ohne PR-Agentur á la Beckham.

Es konnte passieren, dass er nicht gut drauf war. Dann trottete er rum, kickte nur lustlos und irgendwie unbeteiligt vor sich hin. Man nahm ihm das nicht übel. Jeder Künstler hat mal einen schlechten Tag. Künstler brauchen Schaffenspausen. Es war offenkundig, dass da ein Künstler am Werk ist der sein Ding durchzieht.

Dass diese Radrennbahn-Jahre etwas Besonderes sein könnten, das konnte man damals schon erahnen. Alles war eine Art permanenter Ausnahmezustand. Das Stadion selbst, die FC-Spieler, das ganze Mannschaftsgefüge, die allgemeine Zeitstimmung der frühen '70er Jahre und Heinz Flohe als die Symbolfigur dieser unglaublichen Epoche. All das zusammen genommen war eine ganz spezielle Mischung. Später, im damals neuen Stadion, wurde es dann normaler, weniger spektakulär, dafür aber erfolgreicher. Der durchschlagende Erfolg des 1. FC Köln in dieser Phase war ohne Flohe genauso undenkbar wie die unorthodoxe Radrennbahn-Zeit.

Als die Karriere des Heinz Flohe auf tragische Weise beendet war, kam es zur ersten Begegnung mit ihm. Ich bin ziemlich genau zehn Jahre jünger als er, war also Anfang 20, als es zum ersten Mal in Euskirchen zu einem Zusammentreffen kam. Ich weiß beim besten Willen nicht mehr, wie es gelingen konnte, dieses Treffen überhaupt zu vereinbaren. Es war im Frühjahr 1980 und der Aufhänger meines Anrufs bei ihm war die Idee, eine Story über ihn und seine Situation nach dem Steiner-Foul zu machen. Dass er zustimmte, muss damit zu tun gehabt haben, dass ich eher den Eindruck eines Hardcore-Fans denn eines kritischen Journalisten erweckte.

Ich fuhr also mit meinem Freund Thomas Schneider hin und was dann genau passierte, weiß ich ebenfalls nicht mehr. Er war für mich weit mehr als ein fußballspielendes Jugendidol. Ihm zu begegnen, war alles andere als normal. Auf alle Fälle saßen wir letztendlich im Wohnzimmer der Familie Flohe, tranken Kaffee und irgendwie verstand man sich. Da ich alles über den Spieler Heinz Flohe wusste, konnte ich trotz aller Unsicherheit kaum Blödsinn erzählen oder dämliche Fragen stellen. Auch aus seiner Sicht musste das Treffen akzeptabel gewesen sein, denn andernfalls hätte es danach nie mehr einen Kontakt gegeben, wie ich heute weiß. Manchmal wurde telefoniert, meist kurz und bündig.

Im Laufe des Jahres 1982 produzierte ich mein allererstes Buch. Titel: „So ein Tag ...“, die Geschichte des 1. FC Köln von 1963 bis 1983. Ich wollte Heinz Flohe in der Form drin haben, wie es seiner Bedeutung entsprach. Ich redete jetzt länger mit ihm und sagte ihm, dass ich seine Statements zum Geschehen gerne dabei hätte und dass ich ihm das vorformulieren könnte. Er sagte damals nur: „Mach, Jung’!“ Also machte ich. Es wurden längere Abhandlungen, alles wurde vorab mit ihm besprochen, dann zumeist am Telefon vorgelesen, geringfügig umgemodelt und schlussendlich in abgetippter Form zugeschickt. Immer hieß es: „Is jood, mach!“ Als das Buch dann erschien, gab es eine Präsentation im Kölner Kaufhof. Er war gleich bereit, zu kommen. Auch Wolfgang Weber stimmte sofort zu. Eine harte Nuss war allerdings Wolfgang Overath, der sich lange zierte. Am Ende waren alle Drei da und es wurde ein beeindruckender Event. 600 Menschen kamen und belagerten die Ex-Stars. Als alles vorbei war, wollte ich ihm sein vereinbartes Honorar geben, was sich schwierig gestaltete. Wir hatten es vorher vereinbart, aber jetzt wollte er das Geld nicht nehmen!

Im Laufe der nächsten Jahre blieb man lose in Verbindung. Richtig eng wurde es dann 1993 und '94 als ein weiteres „So ein Tag ...“-Buch erschien, auf dessen Cover er zusammen mit Hennes Weisweiler war. Er kam regelmäßig alle 14 Tage zu uns ins Büro am Hansaring, blieb ein, zwei Stunden bei Kaffee, ein paar Zigaretten und Smalltalk. Er nahm immer einen ganzen Kofferraum voll Bücher mit, fuhr nach Euskirchen und verkaufte sie. Spätestens nach 14 Tagen musste der Kofferraum wieder gefüllt und die Kaffeemaschine angeschmissen werden. Auch in dieser Zeit fanden eine Reihe Autogrammstunden mit ihm statt. Danach ging man meistens etwas essen. Ich denke, dass es eine vertrauensvolle Verbindung war, dass er Spaß hatte. Als 1997 der Dokumentarfilm „FC – Der Film“ produziert wurde, war es mir enorm wichtig, dass er ebenfalls als Zeitzeuge auftritt. Er wollte es nicht. Nicht weil er es sich nicht zutraute, sondern weil er sich damals nicht zeigen wollte. Ich bedauere es bis heute, ihm die Bedenken nicht genommen zu haben.

Man sah sich bei FC-Spielen, hin und wieder auch zufällig in der Stadt und einmal kam er unangemeldet am Hansaring vorbei. Das muss im Herbst 2007 gewesen sein. Er wollte das „So ein Tag ...“-Buch über die EM-Geschichte der Nationalmannschaft kaufen. Ihm ist es nicht gelungen, das Geld loszuwerden. Auch an diesem Tag setzte man sich zusammen und unterhielt sich eine ganze Weile. Es war das letzte persönliche Zusammentreffen.

Wenn man jemanden anfangs nur öffentlich wahrnimmt, ihn für das, was er da aufführt sogar bewundert und diese Person dann später persönlich kennenlernt, dann ist die Enttäuschung oft groß. Die Person entpuppt sich nicht selten als etwas ganz anderes als man gedacht oder gehofft hat. Bei Heinz Flohe war es nicht so. Er hatte wirklich etwas von einem Künstler, oder sagen wir besser von einem Bohème. Ich habe selten jemanden erlebt, der Introvertiertheit und Extrovertiertheit so in sich vereinte. Er war eine komplexe und hoch interessante Persönlichkeit und ich bin froh drum, ihm häufiger begegnet zu sein.

Als die Idee zum Film und zum Buch Gestalt annahm, gab es durchaus Bedenken, ob es überhaupt in seinem Sinne wäre. Rummel oder gar Personenkult um sich selbst hatte er stets vehement abgelehnt. Es war eine seiner Konstanten, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen. Das ist sympathisch, keine Frage. Aber letzten Endes ging es nicht darum, die Person zu überhöhen oder blindlings abzufeiern – sondern darum, klarzustellen, wer er tatsächlich war: Ein ganz besonderer Ballkünstler, einer, der den deutschen Fußball revolutioniert hat. Und da das jenseits des Rheinlands kaum jemand weiß, ist eine solche Dokumentation mehr als zulässig. Ich habe diesen Punkt mit einigen Leuten besprochen, die ihn gut gekannt haben. Mit allen, aber auch speziell mit seinem Sohn Nino bin ich einer Meinung. Heinz hätte mit Sicherheit gesagt: „Lasst das bleiben!“ Wäre Nino anderer Meinung gewesen, hätte es weder dieses Buch, noch den Film gegeben.